

Neue Zürcher Zeitung

Blauhelme in Zentralafrika entgehen einer Anklage

Frankreichs Justiz ignoriert die Missbrauchsvorwürfe

DAVID SIGNER, BANGUI

In Bangui, der Hauptstadt der Republik Zentralafrika, prägen Uno-Militärfahrzeuge sowie die weissen SUV der internationalen Organisationen und NGO das Strassenbild. Die Expats im Land sind nicht besonders beliebt. Sie wecken Neid und Ressentiment. Ihr Nutzen erschliesst sich den Zentralafrikanern kaum. Was sie hingegen unmittelbar spüren, sind die hohen Preise, vor allem für Mieten, für die die reichen Ausländer mitverantwortlich sind. Zudem herrscht ein interner Braindrain: Jeder einigermaßen Gebildete versucht einen Job bei den «Internationalen» zu angeln. Besonders unbeliebt ist die Minusca, die Uno-Friedensmission. Die Blauhelmsoldaten gelten als feige - und als Vergewaltiger.

Essen für Oralverkehr

Öffentlich wurde der Skandal im April 2015. Damals drang ein interner Uno-Bericht an die Öffentlichkeit, der Kindesmissbrauch durch französische Soldaten in der Republik Zentralafrika untersuchte. Interviewte Knaben hatten berichtet, dass sie Nahrungsmittel im Tausch gegen Oralverkehr erhalten hätten. Auch von Gruppensex im Panzerfahrzeug mit jungen Mädchen aus einer Bar war die Rede. Nun haben die Ermittlungsrichter in Paris vier Jahre nach den Vorfällen die Verfahren eingestellt. Auf Anklagen gegen die Militärangehörigen wird verzichtet. In der zentralafrikanischen Hauptstadt Bangui bedauert man den Entscheid. Man spreche von den Opfern, als ob es um materielle Güter ginge, sagte der Sprecher der Regierung, dabei handle es sich doch um Kinder.

Die dokumentierten Übergriffe fanden zwischen Dezember 2013 und Juni 2014 statt. Damals herrschte das nackte Chaos in Zentralafrika. Im März 2013 hatte die muslimische Rebellenallianz Seleka den damaligen Präsidenten Bozizé gestürzt. Neuer Staatschef wurde der Milizenführer Djotodia. Es bildete sich eine christliche Verteidigungsgruppe namens Anti-Balaka, die bald ebenso grausam wütete wie ihre Gegner. Anfang 2014 trat Djotodia, der die Kontrolle über seine Soldateska verloren hatte, zurück. Am Flughafen von Bangui, gleich neben der Basis der Uno-Blauhelme, stauten sich 100 000 Vertriebene. Der Flughafen wurde von Soldaten der französischen Eingreiftruppe Sangaris kontrolliert.

Der Umgang mit den sexuellen Fehlritten war von Anfang an von bürokratischer Verschleppung geprägt. Als man die Missbräuche kaum noch leugnen konnte, wurde der Schwede Anders Kompass vom Uno-Hochkommissariat für Menschenrechte um einen internen Bericht gebeten.

Weil dieser folgenlos blieb, informierte Kompass schliesslich frustriert die französische Regierung von den Vorkommnissen, worauf ihn die Uno suspendierte. Abgesehen davon unternahm sie in der Angelegenheit nichts Konkretes. Kompass trat die Flucht nach vorn an und spielte die Dokumente der britischen Zeitung «The Guardian» zu, die im April 2015 Teile der Interviews mit den betroffenen Kindern veröffentlichte.

Meist minderjährige Mädchen

Im Gefolge dieser Veröffentlichung kamen zahlreiche weitere Missbräuche durch Uno-Soldaten ans Tageslicht, vor allem in Zentralafrika und Kongo-Kinshasa. Im Frühling 2016 teilte die Organisation mit, es gebe 108 neue Fälle von sexuellem Missbrauch durch Blauhelme in Zentralafrika, die meisten betrafen minderjährige Mädchen. Die Uno-Truppe Minusca ist dort stationiert, um die Zivilbevölkerung und die Menschenrechte zu schützen. Laut einem Bericht der NGO Aids-Free World zwang ein französischer Kommandant drei Mädchen zu Sex mit einem Hund. Aber ähnlich wie bei den Sangaris-Truppen wurde auch die Uno für ihren laschen Umgang mit den Tätern kritisiert. Kongo-Brazzaville ordnete allerdings infolge der Vorwürfe im Juni letzten Jahres den Abzug seiner 650 Minusca-Soldaten aus Zentralafrika an. In Kongo-Kinshasa geschah im Jahr 2016, was in Frankreich offenbar nicht möglich ist: Uno-Soldaten mussten sich wegen sexuellen Missbrauchs vor Gericht verantworten.

Demnächst wird die Minusca um 900 Mann aufgestockt. Sie wird dann aus über 13 000 Sicherheitskräften bestehen. In der zentralafrikanischen Bevölkerung sind die Blauhelme auch abgesehen von der sexuellen Ausbeutung unbeliebt. Sie schützen die Einheimischen kaum vor der allgegenwärtigen Gewalt, was auch mit ihrem enggefassten Mandat zu tun hat. Zudem werfen die Zentralafrikaner insbesondere den islamischen Kontingenten vor, parteiisch zu sein und auf der Seite der ehemaligen Seleka-Rebellen zu stehen, die vor allem aus Muslimen bestehen.

Verschiedene Widersprüche

Die französische Justiz gab als Grund für das Fallenlassen der Anklagen letzte Woche mangelnde Beweise und «Inkohärenzen» bei den Aussagen der Opfer und Zeugen an. So habe einer der angeblich missbrauchten Knaben behauptet, er habe einen Täter auf einer Foto wiedererkannt, während es sich beim Abgebildeten gar nicht um einen Soldaten gehandelt habe. Ein anderer habe ausgesagt, er habe den Namen des Soldaten auf seiner Uniform gelesen, während sich bei der Einvernahme herausgestellt habe, dass er nicht einmal das Wort «Mama» lesen könne.

Bei einem weiteren Soldaten fand man acht Videos mit Sex zwischen Kindern auf seinem Handy - angeblich zu wenige für ein Verfahren. Seltsamerweise heisst es jedoch zugleich in der Verfügung: «Es kann nicht behauptet werden, dass kein sexueller Missbrauch stattgefunden hat.» Dieser Ansicht sind auch die Organisationen Ärzte ohne Grenzen und Unicef. Und in einem Schreiben des französischen Verteidigungsministeriums ist die Rede von identifizierten Tätern, Versetzungen und Disziplinar massnahmen ein implizites Eingeständnis der Fakten.



Man tut es, weil man kann

Wie konnte es zu diesen Exzessen kommen? Die Mitarbeiterin einer internationalen Organisation in Bangui erklärt es folgendermassen: Es sei zwar auch in andern Ländern immer wieder zu solchen Machtmissbräuchen gekommen, aber die Häufung in Zentralafrika sei auffällig. Das habe vermutlich mit der Straflosigkeit zu tun. Kurz gesagt: Man tut es, weil man kann und es keine Konsequenzen hat. Denn es gab zu dieser Zeit in Zentralafrika praktisch keine einheimische Armee, keine verlässliche Polizei, keine Justiz. Und die französischen Soldaten genossen im Land sowieso Immunität. Von den Kindern musste man kaum Denunziation fürchten. Sie behielten das Geschehene für sich, weil sie sonst Schande über die Familie gebracht hätten. Es sind Fälle bekannt von Opfern, die sich an die lokale Polizei wandten. Sie wurden verhaftet und mussten sich freikaufen. Macht korrumpiert, und viele der sogenannten Friedenssoldaten sind in dieser Hinsicht offenbar keinen Deut besser als die zentralafrikanischen Rebellen, vor denen sie die Bevölkerung schützen sollten.